

GOTTESDIENST VOM 24. MÄRZ 2024, 19 UHR REFORMIERTE KIRCHE DÜRNTEN

Lesung: Lk 19,29–40

Predigttext: Phil 2,1–11

PREDIGT

Nicht hoch zu Ross zieht Jesus in Jerusalem ein, liebe Gemeinde, sondern auf einem jungen Esel. Dennoch jubeln seine Jüngerinnen und Jünger und mit lauter Stimme rufen sie den Einziehenden als König aus – es muss so geklungen haben, wie heute Abend hier in der Kirche Dürnten im Gospel *praise the Lord!* «Gepriesen sei, der da kommt, der König im Namen des Herrn».

Palmsonntag: Dieser Feiertag weist eine ganz eigene Dramaturgie auf. Jesus zieht als König in Jerusalem ein, Menschen jubeln ihm zu und breiten ihre Kleider vor ihm aus – doch wir wissen: Nur wenige Tage nach dem Einzug schlagen Jubel und Begeisterung über diesen König in Hass und Spott um.

In dieser nicht nur dramaturgischen, sondern auch theologischen Spannung steht der Palmsonntag.

Wer ist dieser König, der auf einem Esel einzieht und dann als «König der Juden» verspottet und gekreuzigt wird?

Mein Pfarrkollege Edzard Albers hat mir als Predigttext nicht die Geschichte vom Einzug in Jerusalem aufgetragen, sondern eine Passage aus dem Brief, den Paulus an die Gemeinde in Philippi geschrieben hat.

Es ist der sogenannte «Philipperhymnus» oder «Christushymnus», den Sie in der Lesung hörten, und dieser Text oder eben dieses Lied klingt wie eine Interpretation von Palmsonntag. Ich lasse mich deshalb sehr gerne auf den vorgeschlagenen Predigttext ein, wie ich mich überhaupt freue, diesen Abendgottesdienst in einer so stimmungsvollen Atmosphäre und mit der grossartigen Musik zusammen mit Ihnen zu feiern.

Ein Lied oder ein Gospel ist auch der Christushymnus aus dem Brief von Paulus. Vieles deutet darauf hin, dass Paulus den Hymnus nicht selbst gedichtet hat, sondern in bereits festem Wortlaut vorgefunden hat – als Lied also, wie es im Gottesdienst in Gebrauch gewesen sein muss. Dieser Christushymnus ist also eines der ältesten Bekenntnisse überhaupt, die uns überliefert sind.

«Er, der doch von göttlicher Gestalt war, hielt nicht wie an einer Beute daran fest, Gott gleich zu sein, sondern gab es preis», so beginnt der Hymnus.

Nicht wie eine Beute hielt Christus an seiner göttlichen Gestalt fest, sondern gibt diese Gestalt preis oder wortwörtlich: Christus «beraubt» sich selbst, entledigt sich seiner göttlichen Gestalt. Er wird Mensch bis in den tiefsten Abgrund des Menschseins hinein, bis in den Tod.

Und Paulus betont: Es war nicht irgendein Tod, den Gottes Sohn erlitten hat, sondern es war ein grauenvoller Tod. Er starb den Tod eines Verbrechers: den Tod am Kreuz.

Der Christushymnus fasst in zwei Sätzen die Dramaturgie der Karwoche zusammen: Wie ein König zieht Jesus in Jerusalem

ein, doch dann überstürzen sich die Ereignisse. Nur fünf Tage später wird er auf Golgotha, zwischen zwei Verbrechern gekreuzigt. «Dies ist der König der Juden» steht auf der Inschrift, die über ihm angebracht ist. Die römischen Soldaten verspotten ihn: «Wenn du der König der Juden bist, dann rette dich selbst!»

Doch Jesus hält an seiner göttlichen Gestalt nicht wie an einer Beute fest, er rettet sich nicht selbst, sondern er beraubt sich selbst. Nichts an diesem gekreuzigten Menschen weist auf Gottes Glanz hin. Übrig bleiben Spott, Gewalt und Tod.

«Deshalb hat Gott ihn über alles erhöht und ihm den Namen verliehen, der über allen Namen ist.», so geht das Bekenntnis weiter.

«Deshalb». Das Kreuzesereignis gibt Christus seinen Namen, bestimmt die Identität des Auferstandenen. Christus ist Christus, weil er sich selbst nicht gerettet hat. Gottes Königtum misst sich am Kreuz: Nicht in Allmacht offenbart sich Gottes Regiment, sondern in Ohnmacht, nicht in Stärke tritt Gott uns gegenüber, sondern in Schwäche.

Nur wenige Verse nach dem Christushymnus schreibt Paulus im Brief an die Gemeinde in Philippi, es gebe unter den Gemeindegliedern «Feinde des Kreuzes». Und Paulus erläutert auch, wen er mit diesen Feinden des Kreuzes meint: Jene, die zu wissen glauben, wer Gott ist. Es sind Menschen, die Gott über weltliche Macht und Ehre definieren und auf materiellen Gewinn bedacht sind. «Ihr Gott ist der Bauch», schreibt Paulus, sie ziehen den persönlichen Profit anderen Werten vor.

Der Gekreuzigte aber, der sich selbst nicht rettet, wendet sich gegen die Illusion, Gott gehe es um weltliche Macht, Gott sitze allmächtig im Himmel und leite mit starker Hand die Geschehnisse auf Erden. Paulus outet sich als Freund des Kreuzes. Das Kreuz konfrontiert ihn mit der Wirklichkeit der Welt und mit ihrem Elend, es stellt die gängige Herrschaftsstruktur von König und versklavten Untertanen von allmächtigem Gott und dem göttlichen Walten und Schalten ausgelieferten Menschen in Frage. Das Kreuz führt den Menschen zurück in die eigene Verantwortung.

So leitet Paulus in seinem Brief den Christushymnus mit den Worten ein: «Seid so gesinnt, wie es eurem Stand in Christus Jesus entspricht.»

«Macht meine Freude dadurch vollkommen», schreibt er, «dass ihr eines Sinnes seid, einander verbunden in ein und derselben Liebe, einmütig und auf das eine bedacht! Tut nichts zum eigenen Vorteil, kümmert euch nicht um die Meinung der Leute. Haltet vielmehr in Demut einander in Ehren; eine jede Person achte die andere höher als sich selbst! Habt nicht das eigene Wohl im Auge, sondern jede Person das der anderen.»

Eindrückliche Sätze, die Paulus der Gemeinde schreibt und die auch an uns adressiert sind. Wir sollen untereinander in Liebe verbunden sein, uns nicht um die Meinungen der Leute kümmern und nicht auf den eigenen Vorteil bedacht sein, sondern uns am Gegenüber ausrichten.

Und das sind nicht einfach nur gute Ratschläge oder schöne Worte, sondern das ist die tiefe Glaubensüberzeugung von

Paulus: «Seid so gesinnt», schreibt er, «wie es eurem Stand in Christus Jesus entspricht.»

«Unser Stand in Christus»: wenn ich durch die Briefe von Paulus blättere, dann stosse ich auf viele ähnliche Formulierungen, die zeigen, was Paulus mit dem «Stand in Christus» meint. «Ihr alle», schreibt er in einem anderen Brief, «ihr alle, die ihr auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen.» (Gal 3,7) Wir haben Christus angezogen wie ein Kleid. Oder an einer weiteren Stelle schreibt Paulus, dass wir miteinander «Leib Christi» sind. Und noch deutlicher heisst es wiederum in einer Briefpassage: Wir «riechen» (schmöcken) nach Christus (2Kor 2,15f). Oder Paulus formuliert: «Christus gewinnt in uns **Gestalt**» (Gal 4,19) und braucht in diesem Satz denselben Begriff «Gestalt» (oder griechisch morphe) wie im Christushymnus. Christus, der sich selbst seiner göttlichen «Gestalt» beraubt hat, gewinnt in uns, in unserem Sein und Handeln «Gestalt».

Mich faszinieren diese Beschreibungen von Paulus, wie wir Christus Gestalt geben, wie wir sein Leib sind, wie wir ihn anziehen oder nach ihm riechen. Oder wie es im Lied Oceans hiess: wie wir in Christi Umarmung eingehüllt sind – ein ähnliches Bild, wie das Anziehen von Christus wie ein Kleid. I am yours an you are mine.

Und mir fällt auf, dass wir trotz dieser faszinierenden Bilder aus der Bibel unseren Glauben selten so zur Sprache bringen. Andere Sätze sind uns geläufiger: «Ich glaube an Christus», sagen wir, oder «ich bete zu Gott» oder «Gott schenkt mir Kraft», und in der Passionszeit begegnet uns oft der Satz «Christus ist für uns gestorben». Wenn wir so über unseren

Glauben reden, sind Gott und Christus unser Gegenüber. Dort findet etwas statt, und hier bin ich.

Die Bilder vom angezogenen Kleid, von der Umarmung, vom Riechen nach Christus oder vom Leib-Christi-Sein involvieren mich hingegen in ein Geschehen. In ein Geschehen, das mich betrifft und braucht. «Christus gewinnt in uns Gestalt.» Ich werde hineingezogen in die Dynamik des Christusgeschehens und bin Teil dieses Geschehens.

Liebe Gemeinde, darin liegt für mich das Wesen unserer Kirche. Wir sind im Kanton Zürich Kirche als öffentlich-rechtliche Körperschaft, allein schon der Begriff «Körperschaft» erinnert daran, dass wir Körper sind, nicht irgendein Körper, sondern eben Leib Christi.

Mit unserer Gemeinschaft, unserer Körperschaft machen wir Christus erlebbar und greifbar. In unserer gelebten Gemeinschaft verkörpern wir Christus, dann, wenn in dieser Gemeinschaft – wie Paulus schreibt – jede Person die andere höher achtet als sich selbst und nicht das eigene Wohl, sondern das der andern im Auge hat.

Eine Studie der Universität Zürich, die der Kanton zusammen mit der Reformierten und der Katholischen Kirche in Auftrag gegeben hat und deren Ergebnisse vor einem Monat der Öffentlichkeit präsentiert wurden, bestätigt, was das Kirche-Sein ausmacht: Es ist diese übergreifende Gemeinschaft. Dass Menschen aus unterschiedlichen sozioökonomischen Kontexten zusammenfinden, dass sie auch unterschiedlich religiös geprägt sind und sich dennoch vernetzen. Kirche ist eine Gemeinschaft, die keine Leistungen einfordert und die

jeden und jede mitmachen lässt und die sich auch über ihren eigenen Körper hinaus mit anderen Körpern und Religionsgemeinschaften vernetzt.

Wir «riechen» gerade in diesem bunt gemischten Miteinander und in der Offenheit gegenüber Anders- und Gar-nicht-Glaubenden nach Christus. Einige rümpfen vielleicht die Nase, doch Paulus schreibt: «kümmert euch nicht um die Meinung der Leute!»

Wo wir gemeinsam Kirche sind, eine Gemeinschaft, in der jeder den andern höher achtet als sich selbst und jede das Wohl der anderen im Blick hat, da zieht Christus als König ein in unsere Welt.

«Gepriesen sei, der da kommt, der König, im Namen des Höchsten. Im Himmel Friede und Glanz in der Höhe!» – und in der Tiefe des Meers, in the deepest waters of the ocean.

Amen

Pfrn. Dr. Esther Straub, Kirchenratspräsidentin